

Lesungen: **AT:** 2.Mose 34,29-35 | **Ep:** 2.Kor 3,4-11 | **Ev:** Mk 7,31-37**Lieder:***
387,1-7 O dass ich tausend Zungen hätte
553 / 633 Introitus / Psalmgebet
385,1-4 (WL) Nun lob, mein Seel, den Herren
373,1-4.10 Du meine Seele, singe
365 Was Gott tut, das ist wohlgetan
385,5 Nun lob, mein Seel, den Herren**Wochenspruch:** Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschten. Jes 42,3

* Angaben nach Lutherisches Gesangbuch (LG); WL = Wochenlied

Predigt zu Jesaja 57,15-19

12. Sonntag nach Trinitatis

So spricht der Hohe und Erhabene, der ewig wohnt, dessen Name heilig ist: Ich wohne in der Höhe und im Heiligtum und bei denen, die zerschlagenen und demütigen Geistes sind, auf dass ich erquicke den Geist der Gedeimigten und das Herz der Zerschlagenen. Denn ich will nicht immerdar hadern und nicht ewiglich zürnen; sonst würde ihr Geist vor mir verschmachten und der Lebensodem, den ich geschaffen habe. Ich war zornig über die Sünde ihrer Habgier und schlug sie, verbarg mich und zürnte. Aber sie gingen treulos die Wege ihres Herzens. Ihre Wege habe ich gesehen, aber ich will sie heilen und sie leiten und ihnen wieder Trost geben; und denen, die da Leid tragen, will ich Frucht der Lippen schaffen. Friede, Friede denen in der Ferne und denen in der Nähe, spricht der HERR; ich will sie heilen.

In unserem Herrn und Heiland Jesus Christus! Die Frage nach Gott treibt die Menschheit schon sehr lange um. Wer ist Gott? Wo ist Gott? Wie ist Gott? So wenig es an Fragen mangelt, so wenig mangelt es hier auch an Antworten. Atheisten meinen, Gott sei nur eine Idee, um das Unerklärliche zu erklären. Die Wissenschaft werde diese Idee schon noch überwinden. Die Religionen erklären die Schöpfung, die Natur, zu Gott und beten sie in Auswahl an. Die einen beten die Gestirne an, die anderen bestimmte Tiere oder Pflanzen. Wieder andere Religionen bauen sich ihre Götter selbst und beten Statuen aus Stein, Holz oder Metall an.

Und was antworten wir als Christen auf die Frage nach Gott? Kennen wir ihn? Besonders mündig und aussagekräftig scheint auch die Christenheit oft nicht zu sein. Und gewiss, Gott ist ja auch nicht zu sehen. Was wir über ihn sagen können, das wissen wir aus einem Buch. Dem Buch, in dem uns Gott einiges über sich selbst preisgibt. Die Heilige Schrift zeigt uns ganz unterschiedliche Seiten Gottes. Da kann er auf der einen Seite ganz menschlich erscheinen, dann etwa, wenn er sich mit einer tröstenden Mutter oder einem liebenden Vater vergleicht. Dann aber erkennen wir ihn auch als den heiligen und unnahbaren Gott, dessen Angesicht kein Mensch sehen darf, weil kein Mensch diesen Anblick ertragen kann. Diesen scheinbaren Gegensatz hören wir auch in unseren Predigtversen heraus und die wollen wir nun genauer betrachten. Durch Jesaja offenbart sich uns unser Gott und er zeigt uns selbst, mit wem wir es zu tun haben, wenn wir über Gott reden.

Aus seinem Heiligtum spricht der Herr!

I. Ich bin fern und doch nah!

II. Ich zürne und heile!

III. Ich tröste und verheiße Frieden!

Das Heiligtum des Herrn – Jesaja hatte es in einer gewaltigen Vision sehen dürfen, als er zum Propheten berufen wurde. Er sah den Herrn auf seinem Thron sitzen und der Saum seines Gewandes füllte den Tempel. Um den Thron Gottes flogen die Seraphim, die das dreimal heilig anstimmten und Gott zur Ehre erklingen ließen. Unter ihrem Gesang bebten die Schwellen des Hauses und Rauch erfüllte den Tempel. Ein gewaltiges Bild sah der Prophet, ein Bild, in dem die Heiligkeit Gottes, seine Macht und Herrlichkeit deutlich wurden.

In unseren Predigtversen wird diese Majestät Gottes noch einmal besonders betont. Es heißt: *„So spricht der Hohe und Erhabene, der ewig wohnt, dessen Name heilig ist: Ich wohne in der Höhe und im Heiligtum.“* Wenn wir über unseren Gott reden, wenn wir über den lebendigen Gott reden, dann gerät diese wichtige Seite Gottes oft in den Hintergrund. Wie leichtfertig und lose kann unsere Zunge doch über Gott reden! Dabei hat er selbst mit dem zweiten Gebot sehr deutlich gemacht, dass er es nicht ungestraft sein lassen möchte, wenn sein Name missbraucht wird! Wir aber reden mal ebenso von Gott, als wäre er nur ein netter Nachbar oder der Kumpel von nebenan. Das aber ist er nicht! Er ist der Hohe und Erhabene. Das heißt: Er steht weit über uns. Niemand hat das Recht, sich ihm einfach zu nahen, niemand hat das Recht ihn zu beurteilen, geschweige denn, ihn zu verurteilen. Ihm gehört alles, er darf alles, er ist vollkommen unabhängig. Von ihm singt der Psalm zu Recht: *„Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang sei gelobet der Name des HERRN! Der HERR ist hoch über alle Völker; seine Herrlichkeit reicht, so weit der Himmel ist. Wer ist wie der HERR, unser Gott, im Himmel und auf Erden?“*

Ja, unnahbar, heilig und erhaben ist Gott! Aber wie hochmütig und anmaßend können unsere Gedanken im Blick auf Gott immer wieder sein! Da meinen wir, Gottes Sinn erkannt zu haben, uns anmaßen zu können, über sein Tun und Handeln bescheid zu wissen. Dabei heißt es doch: *„Wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Ratgeber gewesen.“* Eigentlich müsste es uns jederzeit bewusst sein, dass wir mit unserem Leben und mit allem was wir sind und haben, von ihm abhängig sind.

Diese Erkenntnis der Majestät und Unnahbarkeit Gottes ist vielen Religionen bewusst. Sie fürchten sich vor ihren Göttern, die sie sich in getrübbten Erkenntnis Gottes geschaffen haben. Sie opfern ihnen, um sie zu besänftigen. Sie demütigen sich vor ihnen, um sie nicht herauszufordern. Sie ergeben sich ihnen, weil sie sich der eigenen Unwürdigkeit bewusst sind. Der wahre Gott ist ihnen fern und so erkennen sie nur die eine Seite seines Wesens. Das ist traurig, denn damit fehlt ihnen der Teil an Erkenntnis, der ihnen Trost und Zuversicht schenken kann. Wir aber sollten uns hüten, von einem Graben in den anderen zu fallen. Gott ist wirklich heilig und erhaben und es ist nicht an uns, ihm diese Ehre zu nehmen! Auch dann nicht, wenn wir wissen, dass Gott noch eine ganze andere, uns zugewandte Seite hat.

Ja, das ist ja das wunderbare an Gott, das er nicht nur weit weg in seinem Heiligtum ist, sondern dass er von dort zu uns spricht. Mehr noch, in unserem Predigtwort sagt er zu: *„Ich wohne in der Höhe und im Heiligtum und bei denen, die zerschlagenen und demütigen Geistes sind, auf dass ich erquicke den Geist der Gedeimigten und das Herz der Zerschlagenen.“* Was heißt das? Das heißt nichts anderes, als dass gerade die, die Gottes Hoheit und Majestät anerkennen, die sich vor ihm demütigen und allen Stolz abgelegt haben, seiner gnädigen und barmherzigen Gegenwart gewiss sein dürfen. Gott will nicht, dass wir in Angst und mit Furcht und Zittern vor ihm leben. Wohl in Ehrfurcht und in Anerkennung seiner Heiligkeit. Aber doch auch in Liebe zu ihm und in der Gewissheit, dass wir einen gnädigen und barmherzigen Gott haben. Das wir dazu allen Grund haben, das erfahren wir heute aus den Worten, die der Herr aus seinem Heiligtum zu uns spricht. Er sagt: Ich bin fern und doch nah!

II. Ich zürne und heile!

Jesaja sprach unsere Predigtverse als ein Wort der Verheißung an die Israeliten, denen zu seinen Lebzeiten die babylonische Gefangenschaft noch bevorstand. Als Jesaja diese Worte sprach, da lebten die Israeliten noch in ihren Sünden und dachten gar nicht daran, dass sie Gott zum Zorn reizten. Aber das taten sie! Ihnen war persönlicher Reichtum und Ansehen wichtiger, als der Gehorsam gegenüber Gott. Und so braute sich ein schreckliches Gericht über ihnen zusammen. Am Ende gab es kein Entrinnen. Als die Stadt Jerusalem fiel, kamen die einen ums Leben und die anderen mussten den ungewissen Weg in die Verbannung antreten. Alles was ihnen dann noch blieb, waren die Worte der Verheißungen, die sie durch Jesaja und auch durch Jeremia bekommen hatten.

Wo Gottes Zorn entbrennt, da bewahrheiten sich die Worte: *„Schrecklich ist's, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“* Dabei ist der Zorn Gottes kein willkürliches um sich schlagen. Gott hat Geduld und wo er in seinem Zorn straft, da tut er es nicht im Mutwillen und in blinder Rage. Gewiss, es war schrecklich, als Nebukadnezar die Stadt Jerusalem eroberte. Viele Tote lagen auf den Straßen, Leid und Elend trugen die Überlebenden. Zu alledem kam das Bewusstsein der eigenen Schuld. Lange hatte Gott zur Umkehr gerufen, aber sie wollten nicht hören. Sie hatten getan, als würde sie das alles nichts angehen. Nun aber konnten sie ihren Gott nicht mehr überhören. Nun hatte sie sein Zorn getroffen. Würde es jemals wieder besser werden? Hatten sie es nun bei Gott für immer verspielt? Diese Fragen quälten die überlebenden und weggeführten Israeliten. Fragen, die sie in eine finstere Zukunft blicken ließen.

Wenn Leid und Elend über uns Menschen hereinbrechen, dann ist uns das keine Freude. Und selbst wenn wir es noch nicht in all seiner Macht am eigenen Leib zu spüren bekommen haben, so wissen wir doch, dass es schnell geschehen kann. Gott lässt manches Leid in der Welt zu. Schauen wir nur auf die Nachrichten der vergangenen Woche. Da stürzt plötzlich eine Brücke ein und reißt Menschen in den Tod. Auch vor seinen Kindern, vor seinem Volk, macht das Leid nicht halt. Gewiss, es ist oft müßig, sich in diesen Dingen die Frage nach dem „Warum“ zu stellen. Aber die Frage nach dem „Wozu“, die kann uns dann schon bewegen. Alles Leid und alle Not, ob wir es nun am eigenen Leib zu spüren bekommen, oder ob wir es an anderen sehen, zeigt uns doch letztlich immer, wie klein wir Menschen sind und wie sehr unser Leben in Gottes Hand steht. Wir leben in einer in Sünde

gefallenen Welt. Und selbst wenn wir uns keiner „besonderen“ Sünden bewusst sind, so haben wir alle den Zorn Gottes verdient und kein Mensch hat das Recht, sich gegen Gott zu erheben und ihm Vorwürfe zu machen. Was würde es auch bringen? Gott ist heilig und erhaben und er regiert die Welt wie er es will.

Statt also mit Gott ins Gericht zu gehen, was uns nicht zusteht, wollen wir lieber auf das Hören, was er uns in unseren Predigtworten sagt: *„Denn ich will nicht immerdar hadern und nicht ewiglich zürnen; sonst würde ihr Geist vor mir verschmachten und der Lebensodem, den ich geschaffen habe. Ich war zornig über die Sünde ihrer Habgier und schlug sie, verbarg mich und zürnte. Aber sie gingen treulos die Wege ihres Herzens. Ihre Wege habe ich gesehen, aber ich will sie heilen und sie leiten und ihnen wieder Trost geben.“* Gott will nicht vollkommen zerstören, sondern er will heilen. So war es sein Wille mit Israel, dass er in seinem Sinn geläutert wieder in sein Land zurückkehren ließ und so ist es sein Wille mit der ganzen Welt. Was ihn im tiefsten Herzen zum Handeln an uns Menschen antreibt, ist nicht sein Zorn, sondern seine unergründliche Liebe. So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er ihr seinen Heiland sandte. Durch ihn will Gott heilen. *„Ein Arzt ist uns gegeben, / der selber ist das Leben: / Christus, für uns gestorben, / der hat das Heil erworben.“* Gott sieht auch unsere Wege, sieht unsere Habgier, unseren Eigensinn, unsere Untreue. Er sieht es und eben darum will er uns heilen. Das hat er getan durch seinen Sohn, den er in diese Welt voller Irrwege gesandt hat, damit er uns der einzig wahre Weg werden kann, durch den wir ewiges Heil und wahren Trost erlangen.

Was für einen barmherzigen Gott haben wir doch haben. Welche Barmherzigkeit, dass wir diese Erkenntnis Gottes haben dürfen. Ja, gewiss, Gott züchtigt auch uns. Er lässt uns manches dulden, manches, was uns weh tut und schwer auf uns liegt. Aber gerade dann, wenn wir meinen, wir würden im Zorn Gottes vergehen, dann lasst uns dieses Wort betrachten, das er uns heute sagen lässt. Er will nicht den Tod des Sünders. Er will nicht ewig zürnen, denn er weiß, dass unser Geist verschmachten würde und wir ewig verloren gingen. Nein, nicht unseren ewigen Tod will er, sondern unser Leben, zu dem wir mit unserer Taufe berufen sind. Wenn wir aber doch leiden müssen, dann gilt, was der Hebräerbrief in aller Deutlichkeit schreibt und was wir nicht vergessen wollen: *„Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er, und er schlägt jeden Sohn, den er annimmt.« Es dient zu eurer Erziehung, wenn ihr dulden müsst. Wie mit seinen Kindern geht Gott mit euch um; denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt?“*

In diesem Sinn spricht der Herr aus seinem Heiligtum auch in unseren Predigtworten zu uns. Er sagt: Ich bin fern und doch nah! Ich zürne und heile!

III. Ich tröste und verheiße Frieden!

Not lehrt beten! Wo uns selbst Not trifft, da wollen wir uns nicht von Gott abwenden, sondern uns viel mehr zu ihm kehren. Zu ihm wollen wir flehen und uns ihm ergeben! Gott verheißt uns, dass unsere Gebete nicht ohne Frucht bleiben werden. *„Denen, die da Leid tragen, will ich Frucht der Lippen schaffen.“* Gebetserhörung ist ganz gewiss eine Frucht der Lippen, an der wir uns trösten und aufrichten können. Gott hört unser Schreien und hilft uns in der Not. Dafür wollen wir ihn preisen! Preisen vor der in Sünde gefallen Welt, in der wir leben. Denen, die in Gott nur eine trügerische Idee vermuten und denen, die Gott

nur als den zürnenden Richter kennen, lasst uns den Frieden verkünden, den der Herr auch ihnen schenken will. Denken wir an die Friedensbotschaft der Engel, die sie den Hirten auf den Wiesen von Bethlehem verkündet haben: „*Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.*“ Gott verheißt dieser Welt keinen irdischen Frieden. Im Gegenteil, bis an den Jüngsten Tag wird es nach seinen Worten Krieg und Kriegsgeschrei geben. Den Frieden, den er verkündet, haben wir mit ihm. „*Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus.*“ Durch Jesus haben wir also einen Frieden im Herzen, der auch dann tragen und trösten kann, wenn die Welt um uns wieder im Chaos zu versinken droht.

Was uns nun im Glauben gilt, dass wir Frieden mit Gott haben durch Jesus Christus unseren Herrn, das soll auch denen gelten, die heute noch fern sind. „*Friede, Friede denen in der Ferne und denen in der Nähe, spricht der HERR; ich will sie heilen.*“ Der Apostel Paulus hatte unsere Predigtworte im Sinn, als er den Ephesern schrieb: „*Christus ist gekommen und hat im Evangelium Frieden verkündigt euch, die ihr fern wart, und Frieden denen, die nahe waren.*“ Bitten wir den Herrn doch auch darum, dass er unseren Lippen in der Weise Frucht schenke, dass wir zu Freudenboten werden, die Frieden verkündigen! Statt mit der Welt zu jammern und zu klagen, statt mit ihr Gott zu verurteilen, lasst uns das in Wort und Tat verkünden, was der Herr aus seinem Heiligtum zu uns spricht. Ja, er ist heilig und steht weit über uns Menschen. Er scheint fern und unnahbar zu sein. Aber doch ist er den Demütigen ganz nah. Er wohnt bei ihnen! Ja, Gott zürnt über die Sünde der Welt und er lässt größtes Leid und Elend auf ihr zu. So aber ruft er auch zu sich und seinem Heil. Durch Jesus heilt er die geschundenen Seelen und schenkt neue Zuversicht im Blick auf die Ewigkeit. Und schon hier tröstet er durch das Evangelium vom Frieden, dass er uns ein ums andere Mal verkünden lässt zu unserer Stärkung und zu unserem Trost.

Amen.

1. Was Gott tut, das ist wohl - ge - tan,
Wie er fängt sei - ne Sa - chen an,
es bleibt ge - recht sein Wil - le. Er
will ich ihm hal - ten stil - le.
ist mein Gott, der in der Not mich wohl weiß
zu er - hal - ten. Drum lass ich ihn nur wal - ten.¹

¹ regieren

2. Was Gott tut, das ist wohlgetan, / er wird mich nicht be-
trügen. / Er führet mich auf rechter Bahn. / So lass ich mir
genügen / an seiner Huld¹ und hab Geduld, / er wird mein
Unglück wenden, / es steht in seinen Händen. ¹ Wohlwollen

3. Was Gott tut, das ist wohlgetan, / er wird meiner geden-
ken. / Er als mein Arzt¹ und Wundermann / wird mir nicht
Gift einschenken / statt Arznei. Gott ist getreu, / drum will
ich auf ihn bauen / und seiner Güte trauen. ¹ 2.Mose 15,26

4. Was Gott tut, das ist wohlgetan, / er ist mein Licht und Leben, / der mir nichts Böses gönnen kann. / Ich will mich ihm ergeben / in Freud und Leid. Es kommt die Zeit, / da öffentlich erscheint, / wie treu er es gemeinet.

5. Was Gott tut, das ist wohlgetan. / Muss ich den Kelch gleich schmecken, / der bitter ist nach meinem Wahn, / lass ich mich doch nicht schrecken, / weil doch zuletzt ich werd ergötzt / mit süßem Trost im Herzen. / Da weichen alle Schmerzen.

6. Was Gott tut, das ist wohlgetan. / Sein Sohn gab uns sein Leben. / Auf dunklem Pfad geht er voran. / All Sünd will er vergeben. / Drum folgt auf Leid die Himmelsfreud / denen, die ihm vertrauen, / geduldig auf ihn bauen.

7. Was Gott tut, das ist wohlgetan, / dabei will ich verbleiben. / Es mag mich auf die raue Bahn / Not, Tod und Elend treiben, / so wird Gott mich ganz väterlich / in seinen Armen halten. / Drum lass ich ihn nur walten.

T: Samuel Rodigast 1675; Str. 6: Gerhard Wilde 2008 • M: Severus Gastorius (1675) 1679